

Nur ein paar verletzte Soldaten gerettet. Das war alles. Und dann nach Berlin, fürs Eiserne Kreuz.“ Alfred Czech (66) ist kein Mann großer Worte. Wenn der ehemalige Bauarbeiter nicht gefragt wird, sagt er lieber gar nichts, zieht nur an der Zigarette und streicht mit hornhautgeschütztem Zeigefinger die Asche von der Glut.

Czech war als Zwölfjähriger eine Woche lang zu Gast in Hitlers Reichskanzlei, im März '45, kurz vor dem Ende. Bei der Auszeichnung kniff der „Führer“ mechanisch lächelnd die Wange des Jungen und ließ sich von dessen Erlebnissen so lange berichten, bis alle Fotografen und Kameraleute die Szene im Kasten hatten – düstere Bilder aus den letzten Tagen des Dritten Reiches. Sie wurden weltberühmt durch unzählige Filme und Dokumentationen, die immer wieder diese Sequenz ver-

wendeten, weil der Niedergang des Großdeutschen Reiches besser nicht symbolisiert werden kann: Ein sichtlich kranker, nervlich zerrütteter Dik-

tator mustert sein letztes Aufgebot. In Zeitungen, Radio und Wochenschau hieß es damals, Adolf Hitler setze seine Hoffnung auf die tapfere Ju-

gend, die „im Ringen um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes“ siegen werde. Alfred war tatsächlich ein Junge, wie ihn sich die Propaganda-

Hitlerjunge Alfred

Ein Foto mit Hitler in der Reichskanzlei, aufgenommen kurz vor dem Ende der Nazi-Herrschaft, machte ALFRED CZECH weltberühmt – als Symbol für den verlorenen Krieg



Maschinerie der Nazis nur wünschen konnte. Furchtlos und beherzt, ein Draufgänger.

Es war ein kalter Tag im Februar '45, als er das unter Beweis stellte, im oberschlesischen Goldenau an der Oder. Das halbe Dorf stand am Ortsrand und starrte auf ein schneebedecktes Feld. Dort krochen – noch



Als Held dekoriert:
ALFRED CZECH als Zwölfjähriger mit Adolf Hitler und heute in seiner Wohnung in Hückelboven

weit entfernt – kleine Gestalten auf das Dorf zu, deutsche Soldaten. Rechts und links davon schlugen immer wieder russische Granaten ein. Eine hatte wohl die Einheit erwischt. Die Bauern standen wie angewurzelt da, niemand sprach. Da rannte Alfred nach Hause, spannte die Pferde vor den Schlitten und jagte los. Auf den Schlitten passten nur acht Verwundete, die restlichen vier mussten warten. Alfred fuhr ins Dorf, kehrte um, lud die übrigen Soldaten auf.

„Das Ganze war doch nur meine Pflicht. Wären ja alle verblutet“, sagt Czech heute und spricht über die „Heldentat“ wie über eine Selbstverständlichkeit, hinter der jedoch deutlich Stolz durchschimmert. Waren auch aufregende Tage nach seiner gewagten Aktion! In der ganzen Gegend sprach man von ihm. Und später kam ein General angefahren. Der sagte zu Alfreds Mutter Hedwig: „Ihr Sohn muss mit nach Berlin, er bekommt eine Auszeichnung.“

Von der zerbombten Hauptstadt sah Alfred nicht viel, das Flugzeug landete frühmorgens in der Dunkelheit. In der Reichskanzlei traf er auf die anderen Jungen, die ausgezeichnet werden sollten. Man drückte ihm eine HJ-Uniform in die Hand. Dann hatten alle ein Bad zu nehmen und ein paar Stunden später zum Frühstück zu erscheinen. Ansonsten wurde der Auftritt vor dem „Führer“ nicht vorbereitet, kein Training, keine Befehle. Reichsjugendfüh-

„Obne das Kreuz an der Brust wäre in meinem Leben bestimmt alles anders gelaufen“

ALFRED CZECH

rer Axmann versuchte Angst und Aufregung der Jungen zu dämpfen. Er wusste wohl, verschüchterte Kinder taugen nicht als Leinwandhelden. „Fühlt euch ganz wie zu Hause“, sagte Axmann, „wenn der Führer reinkommt, wollen wir uns einfach nur in einer Reihe aufstellen, sonst nichts.“

So kam es dann auch. Hitler erschien, keiner der Jungen reckte den Arm, niemand rief „Heil Hitler“. Der gebeugte Mann schritt die Reihe ab, gab jedem die Hand und wechselte immer ein paar Worte, bis ein Mann an seiner Seite ihm das Eiserne Kreuz reichte. Als er zu Alfred kam, sagte er: „Ah, der Jüngste von allen!“

Die Jungen mit ihren Kreuzen wurden immer wieder fotografiert und gefilmt, mit Hitler, mit Stahlhelmen und in Schützengräben mit Panzerfäusten im Anschlag. „Ein Reklamefoto nach dem anderen“, sagt Czech heute. Nein, missbraucht gefühlt hat er sich nie. Klar hat Hitler jede Menge Jungen in den Tod geschickt. Aber was soll man da schon machen? „Krieg ist eben Krieg.“ Und warum sich über so was den Kopf zerbrechen? Wenn er schon über früher reden soll, erzählt Alfred Czech lieber von dem Akkordeon. Die Jungen durften sich etwas wünschen. Kostbarkeiten wie Feldstecher oder Ra-



Mehr über Bosch? Fax 0711/811-76 22 oder <http://www.Bosch.de>

**Die Welt entwickelt
sich weiter.
Ihr Werkzeug auch**

Es war ein entscheidender Schritt in der Evolution, als unsere Vorfahren begannen, Werkzeuge zu benutzen, um sich damit die Arbeit zu erleichtern.

Dieses Ziel haben wir auch bei der Entwicklung unserer Elektrowerkzeuge verfolgt: 1932 brachten wir den ersten elektrischen Schlaghammer der Welt auf den Markt. Anschließend entwickelten wir einen elektro-pneumatischen Antrieb, der das Bohren und Meißeln effektiver und komfortabler macht. Vom 1,8-kg-Bohrhammer für Heimwerker bis zum 27-kg-Abbruchhammer für Profis bieten wir heute für jede Anwendung das geeignete Elektrowerkzeug. Und wir haben zahlreiche weitere Helfer im Programm wie Bohrmaschinen, Schrauber, Schleifer, Schaber, Sägen oder Fräsen – einschließlich umfangreichen Zubehörs. Viele dieser Werkzeuge haben wir inzwischen vom Kabel befreit und mit einem Akku versehen – für Ihre persönliche Unabhängigkeit von der Steckdose.

Bosch – Immer eine Lösung



BOSCH

DIE FRÖHLICHEN

FRITZ-JOCHEN KOPKA

über eine neue Montagsdemonstration

BERLIN?
BERLIN!

Im Zwielflicht des frühen Abends sammeln sich Deutsche in ihren reinen Formen am Bahnhof Friedrichstraße. Sie haben Angst vor Überfremdung; darum steht auf einem Plakat „Doppelpass: Nein“. Das ist die dritte Berliner Montagsdemonstration. Die Gegenseite ist auch da, junge Leute mit Strickmützen, und die Polizei als Ordnungsfaktor. Ohne sie würden die besorgten Deutschen nur eine kleine Gruppe bilden. Das soll für die Bürger sein, murrte ein Herr am Rand, aber hier gibt es anscheinend keine Bürger. Der Mann wirkt so sonnig, als würde er hauptsächlich auf Mallorca wohnen, an der Leine hält er zwei Hunde, Luxusgeschöpfe mit hellem Fell.

Wir werden Flugblätter verteilen, mit Vorübergehenden sprechen und fröhlich sein ... So hat Horst Mahler, der Veranstalter, sich das gedacht. Der Anwalt, früher Mitglied der Roten Armee Fraktion, hat das Lager gewechselt. Er steht schweigsam unter den Seinen mit kahlem Kopf und kurzem Bart. Die Vorübergehenden gehen einfach vorüber, Fröhlichkeit kommt nicht auf.

Schön, dass auch Jugendliche da sind, sagt eine Greisin. Ja, wir haben auch junge Menschen, bestätigt ein Mann gerührt. Ein hagerer Typ mit stechenden Augen und schwarzem

Kommissarmantel spricht leise Worte zu den Wartenden, wir sind eingekesselt, sagt er, zur Sicherheit. Ein bulliger Kumpan, der überdimensionale Arbeitshandschuhe trägt, sucht ältere Kameraden, die bereit sind Plakate hochzuhalten. Denn die Jungen müssen alle Hände

frei haben, falls es knallt.

Die Polizei zieht an der Seite auf, der Zug setzt sich in Bewegung, die Linken protestieren gegen Ausländerhass, und die Deutschen rufen: Wir sind das Volk. Noch lange zuckt das blaue Licht der Einsatzwagen.

Im überfüllten Studio der Akademie der Künste breitet ihr Präsident György Konrád wie im Selbstgespräch Gedanken über die nationalsozialistische Vergangenheit aus. Der Schweizer Architekt Peter Zumthor hat ein Gebäude für die „Topografie des Terrors“ entworfen, das nichts symbolisieren will und streng auf die Authentizität jenes Ortes setzt, an dem Gestapo und SS das Verderben pflanzen. Es gibt Zeiten, sagt Konrád, da die Tugend des Dienstes aus dem Menschen eine Bestie macht. Worin hat der Bruch in der Entwicklung der Rechtsordnung bestanden? Die Gegenstände, die Dokumente könnten Auskunft geben – vielleicht.

Es ist nur eine schmale Hoffnung, wie man weiß.

dios. Alfred wollte ein Schifferklavier, wenig später lag es auf seinem Schoß.

Als alles vorbei war, wollte Alfred nach Hause, die Heimat verteidigen. Aber dort gab es nichts mehr zu verteidigen, die Rote Armee hatte das Gebiet überrollt. Also brachten sie ihn ins Sudetenland und setzten ihn, den Kindersoldaten Hitlers, in einer Versorgungsstelle ein. Wenig später war seine Einheit auf der Flucht nach Westen, Alfred saß auf dem Kotflügel eines Autos und sah im Straßengraben einen Soldaten, der auf ihn zielte. Dann sah er nichts mehr, fiel vom Wagen, Lungendurchschuss.

Erst nach ein paar Tagen wurde die Wunde im Gefangenenlager bei Prag behandelt. „Ohne das Kreuz an der Brust war bestimmt alles anders gelaufen“, sagt Czech. Die lange Gefangenschaft zum Beispiel. Viele Hitlerjungen wurden von den Siegern schnell nach Hause geschickt, Alfred Czech aber hielten sie fast zwei Jahre fest. Und als sie bei seiner Schwester ein Zeitungsfoto von Alfred und Hitler fanden, hieß es: „Friss es auf.“

Sogar den Tod seines Vaters bringt Czech vage mit seinem Eisernen Kreuz in Verbindung. Warum wurde der Zimmermann im Wald exekutiert, als schon alles vorbei war? Der Vater war in den letzten Tagen noch zum Volkssturm eingezogen worden. Zwei Wochen später fand man ihn im Gestrüpp, mit Genickschuss. „Vielleicht würde er noch leben.“ Die Schuld bei Hitler zu suchen kommt Alfred Czech nicht in den Sinn. „Sicher“, räumt er ein, „alte Männer und Kinder ohne Ausrüstung an die Front schicken, das war Wahnsinn.“ Aber es war ja Krieg, und da blieb nur: ehrlich bleiben, die Pflicht erfüllen, Menschen retten.

Anfang 1947 wurde Alfred aus der Gefangenschaft entlassen. Er lief zu Fuß von Prag nach Hause. Immer nur nachts, aus Angst, wieder festgenommen zu werden. Als er die Dorfstraße von Goldenau hochkam, erkannte ihn niemand, nicht einmal seine Schwester. Er war dreckverkrustet und hatte schmierige lange Haare. In den ersten Wochen musste die Familie Alfred versteckt halten. Die polnische Polizei war

„Klar hat Hitler jede Menge Jungen in den Tod geschickt. Aber was soll man da schon machen?“

ALFRED CZECH

schon mehrmals da gewesen, um den berühmt gewordenen Hitlerjungen zu verhaften. Dann wurde ihr zugezogen, dass Alfred wieder zu Hause war. Sie kamen, fanden ihn nicht und räumten vor Wut das ganze Haus leer. „Wir hatten nichts mehr. Besteck, Bettwäsche, Kleidung, Teller, Töpfe, alles auf zwei großen Pferdewagen“, sagt Czech leise. Ein normales Leben konnte die Familie erst wieder beginnen, als der Bürgermeister des Ortes eingriff.

Alfred fing auf der Zeche an, obwohl er nach der Verwundung lungenkrank und bald auch als Vollinvalide anerkannt wurde. Gleichzeitig stellte er einen Ausreisantrag nach dem anderen. 1964 klappte es. Mit Frau und fünf Kindern kam er nach Hückelhoven im Rheinland und arbeitete auf dem Bau. Eine Kriegsinvalidenrente wurde abgelehnt. Als er sich empörte, sagte der Sachbearbeiter nur: „Sie hätten ja als Zwölfjähriger nicht an die Front gemusst.“

Czech versuchte, möglichst viel auf dem Bau zu verdienen. Aber im Laufe der Jahre kamen noch fünf weitere Kinder zur Welt, die alle ernährt werden wollten. Der Gang aufs Sozialamt wurde unausweichlich. Aber für sechs seiner zehn Kinder baute er ein Haus. Zunächst nach Feierabend und im Urlaub, dann als Frührentner. „Es war meine Pflicht“, sagt er.

Whale watching statt Weight watching.

Im Frühling nach Vancouver.

777*

Reiseantritt 5. 4. – 29. 5. 1999. Buchen unter 01803 803 803.

* Dieser Preis gilt für Hin- und Rückflug zuzüglich Passagier- und Sicherheitsgebühren von 28,- DM bis 45,- DM. Preis auch gültig bei Star Alliance Partner Air Canada. Spätester Buchungstermin ist der 30. April 1999. Auch mit Miles & More Meilengutschrift. Die Bedingungen für dieses Angebot können von jenen für Normaltarife abweichen. Weitere Informationen und Angebote erhalten Sie in Ihrem Reisebüro, an allen Lufthansa Ticket Countern am Flughafen oder unter www.lufthansa.com.



Lufthansa Specials